

# Laibacher Zeitung.



Nr. 73.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 30. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

## Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. April bis Ende Juni 1866:

Im Comptoir offen . . . . .	2 fl. 75 fr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	3 " "
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	3 " "
Mit Post unter Kreuzband . . . . .	3 " 75 "

Vom 1. April bis Ende Dezember 1866:

Im Comptoir offen . . . . .	8 fl. 25 fr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	9 " "
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	9 " "
Mit Post unter Kreuzband . . . . .	11 " 25 "

## Amstlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. März d. J. die Wahl des Kasimir Grafen Krasicki zum Präsidenten und des Ludwig Nitters von Krzynski zum Vizepräsidenten der galizischen Landwirtschaftsgesellschaft allergnädigst zu bestätigen geruht.

Das Handelsministerium hat die Wiederwahl des Trajano Vicentini zum Präsidenten und des Giuseppe Serenzi zum Vizepräsidenten der Handelskammer in Verona für das Jahr 1866 bestätigt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 30. März.

Die preussischen Blätter versuchen, wie es scheint, ein wenig Unkraut unter den Weizen zu säen. Die „Kreuz-Zeitung“ tröstet sich mit dem Gedanken, daß man in Ungarn, Kroatien und Galizien mit „den österreichischen Rüstungen“ sehr unzufrieden sei, zumal „die neuen Leuten“ ein Feldzug für das Augustenburgerthum „nicht eben verständlich oder sympathisch ist.“

Die „Wiener Abendpost“ erwidert der „Kreuz-Zeitung“, sie werde schwerlich eine österreichische Quelle

für diese Behauptung anführen können. „Wir unsererseits aber können mit genügenden Zitaten aus preussischen Blättern zur Illustration der Frage dienen, ob in Preußen etwa ein Krieg gegen Oesterreich populär wäre. Gerade heute hebt die „Kölnische Zeitung“ hervor, daß das preussische Volk doch auch ein Wort mitzureden habe, da es die Mittel zum Kriege bewilligen müsse. Das Volk wolle aber keinen Krieg, der sich mit Ehren vermeiden läßt, es wolle ganz entschieden keinen Angriffskrieg. Und die „National-Zeitung“ — wir greifen eben nur die ersten besten Beispiele aus der Fülle des zu Gebote stehenden heraus — sagt in ihrem Sonntagsartikel, daß sie lediglich nach Abwägung des Einsatzes und Gewinnes daran festhalte, das preussische Volk müsse sich gegen den Krieg erklären und gegen die Annexion um diesen Preis. Wir geben diese Beispiele nicht etwa, um im Gegenseite gegen dieselben die Behauptung aufzustellen, die Bevölkerung Oesterreichs sei kriegerisch gestimmt. Das aber können wir der „Kreuzzeitung“ versichern, daß es keinen Volksstamm in Oesterreich gibt, der nicht mit Freuden die Opfer brächte, welche die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes und die Abwehr eines Angriffes auf dasselbe erheischen würde.“

Indessen scheint die preussische Regierung die Politik der Italiener vom Jahre 1859 consequent durchzuführen zu wollen; dahin deutet wenigstens die einem Grazer Blatte telegraphirte Aeußerung der „Prov.-Corresp.“: „Die preussische Regierung muß wachen, daß die Landesgrenzen keinen Augenblick unvertheidigt bleiben. In diesem Augenblicke dürften bereits Befehle zu denjenigen militärischen Maßregeln ergangen sein, welche unerlässlich sind, um der etwaigen Gefahr eines Angriffes sofort nachdrücklich vorzubeugen.“ Oesterreich wird sicherlich auch zur rechten Zeit handeln, und die Welt wird entscheiden, wem die Herausforderung zur Last fällt.

## Zur Situation.

In einem „Vom Main“ überschriebenen Artikel wird in der „Augsb. Allg. Ztg.“ die gegenwärtige politische Lage in Deutschland, namentlich das Verhältnis zwischen Oesterreich und Preußen und die jetzige Politik des letztern Staates treffend geschildert.

„Es ist weniger ein Drängen gegen Oesterreich, was wir in Berlin wahrnehmen, als ein „Drängeln.“ Zum entschiedenen Vorgehen würden Kraft, gutes Gewissen und unerschütterliche Zuversicht in die Rechtmäßigkeit der eigenen Absichten gehören. Was wir wahrneh-

men, sind nicht Mittel, sondern Mittelchen, und das kleinste davon war der Versuch der „Nordd. Allg. Ztg.“ in diesem Augenblicke einmal wieder die Geneigtheit Preußens zur Bundesreform von weitem zu zeigen. — Graf Bismarck kündigte dem versammelten preussischen Abgeordnetenhaus eine Gelegenheit an, Farbe in der Schleswig-holsteinischen Angelegenheit zu bekennen. Seitdem wird die Bevölkerung Preußens, Oesterreichs, Deutschlands durch beständig wachsende Gerüchte beunruhigt. Heute drohen die eingeweichten Federn, morgen beschwichtigen sie. Heute wird mit Säbel und Pulverwagen gerasselt, morgen werden dem Verbündeten von 1864, dem Mitbesitzer seit dem Wiener Frieden und dem Mitunterzeichner des von preussischer Seite noch vor kurzem so sehr gerühmten Gasteiner Vertrages, Unterstützung der Gegner Preußens, Versuche, die Großmächte auf seine Seite zu bringen, Drohungen, Rüstungen vorgeworfen, während Oesterreich im Grunde nur an Deutschland und Europa gemachte Zusagen nicht zurückziehen will, welche Preußen mit ihm gemacht hat; während Oesterreich nur eine Stellung behauptet, welche Preußen ihm bereitwillig eingeräumt hat; während Oesterreich, wenn es sein Militärwesen nicht vernachlässigt, nur thut, was Preußen ebenfalls nicht versäumt, und sich vorsieht. Was die Organe des Drängelns, die „Kreuzzeitung“ und die „Nordd. Allg. Ztg.“ aber mit ihrem Gebahren bezwecken, ist unschwer zu erkennen; was damit erreicht wird, auch. Man redet über die auswärtige Verwicklung und wünscht die Aufmerksamkeit von dem Stillstand des Verfassungslebens, dem budgetlosen Zustand und allem, was damit zusammenhängt, abzulenken. Erhitzten sich dann erst die preussischen Gemüther gegen die Halsstarrigkeit, womit die Oesterreicher die „unerlässlichsten, die rechtmäßigsten, von dem gesammten preussischen Volke zu einer Ehrensache gemachten“ Ansprüche auf Schleswig-Holstein zu vereiteln wissen, dann würde es nicht schwer halten, den Träger der Annexionsidee für den Vertreter des preussischen Nationalwillens nach außen zu erklären; und würde er in der auswärtigen Politik Preußens populär, so würde man seine Tendenzen im Innern allmählich erträglich, unermüdlich, nothwendig, lange verkannt und endlich wahrhaft beglückend finden müssen. Ob die demnächstigen Landtagswahlen dem Ministerium übrigens die Majorität bringen werden, haben wir noch lebhaft zu bezweifeln. „Kühl bis ans Herz hinan,“ hieß es kürzlich aus Berlin, und aus den Provinzen lauten die Nachrichten wo möglich noch frostiger.

Der andere Zweck ist dann allerdings gegen Oester-

## Feuilleton.

### Aus Oberkrain.

Ende März.

Aus seinem Winterschlaf erwacht, reißt sich der Land-Feuilletonist halb träumend noch die Augen, blickt um sich und in sich und setzt sich endlich wieder einmal zum Schreibtisch, um seinen Lesern zu erzählen, wovon er geträumt und was er gesehen, als er erwachte. Er sieht in sich und gewahrt, daß er schon seit Wochen kein Feuilleton geschrieben, er geht in sich und gelobt, keine solche Unterlassung mehr zu begehen; er schaut um sich und siehe! die Welt ist gar nicht anders als er sich darüber, daß man „aus Oberkrain“ so wenig hört, da sieht er wieder in sich, sein Herz sagt ihm, daß es unterdessen Fasching gewesen, und er gewahrt, daß die Fastenzeit schon bald vorüber ist, dabei wird ihm aber klar, daß dies alles eigentlich gar nichts auf sich habe, wenn man Neujahr und Karneval verschläft und in der Charwoche hübsch nüchtern erwacht.

Das Traumleben ist ja meist viel schöner, als die Wirklichkeit; darum, wenn Morpheus schöne Träume bescheert, der thut besser, sich mit der lieben Wirklichkeit nur so weit zu befassen, als er derselben eben zur nachhaltigen Bluterzeugung bedarf.

Wir wollen also zuerst erzählen, was uns geträumt hat: Wir sahen reges, geschäftiges Leben an den Ufern der Save, Wälle wurden aufgeworfen, Dämme gehoben, Brücken gezimmert, Viadukte gebaut, und an den dunklen Waldrändern erhoben sich nette kleine Häuschen im Schweizer Styl, ansehnliche — Stationshäuser im Rohbau; in den Ortschaften wimmelte es von Arbeitern aller Nationen — emsig pochten die Eisenhämmer und im

Flammenregen sprühten die Hochöfen; der Bauer war um die Wege mit Pferden und Ochsen, Vansteine, Sand, Holz führend; im Frühlingswind flatterten rechts und links die Signalfahnen der Ingenieure, Boten liefen hin und wieder — Alles, Jeder schien beschäftigt. Es ward Feierabend, lustig klang aus den Schänken der Gefang der fröhlichen Arbeiter, die im Tanze ihre Dirnen drehten. Ich kam nach Belles, und siehe! da werden neue Villen gebaut, Alleen gepflanzt, Wege angelegt, Ruheplätze eingerichtet und an den schönsten Punkten sehen wir ganz romantische Lauben, künstliche Haine mit Seufzerbänken, einen Pavillon für die Musikbände und dergleichen elegante Vadeorte. Zuthaten mehr. Etwas fällt uns besonders auf: die schönen Pappelbäume nächst „Malnerbrunn“ stehen noch immer, die Riklianischen Sonnenbäder haben trotzdem an Kraft und Wirkung nichts verloren, und wir können uns nicht enthalten, den Sonnenbadenden unser tiefes Mitleiden zu bezeugen. Wir traten in ein Gasthaus und prallten vor Erstaunen schier zurück, denn da brennen Apollo-Kerzen, schwarzbeackte Kellner schießen hin und her, wir hören das Karamboliren der Billardbälle, bekommen eine Speisekarte und können nach dem Souper in ein hell erleuchtetes Lesezimmer treten. — Die Bahn wird demnächst dem Verkehr übergeben, aus Belles hat sich ein Bschl entpuppt.

Träume! — wir sind erwacht und rings noch lagert der Schnee in Thälern und Bergen, stille ist's in Feld und Wald, und der langsame „Eilwagen“ rumpelt gemächlich die Straße dahin. Welch' bittere Täuschung! — Doch das war es nicht allein, was der lange Winterschlaf uns an Träumen brachte, wir können uns nur all' des Schönen nicht mehr entsinnen, und sind es uns schuldig, die schönsten Träume zu verschweigen. Nur einen, den letzten vor dem Erwachen, wollen wir unseren Lesern noch mittheilen. Es ist sieben Uhr Abends,

einer jener schwülen Sommerabende, die immer ein sehr heißes Verlangen nach einem kühlenden Trunke in uns wecken, wir treten in die „Stammkneipe,“ da sitzt ein ansehnliches Häuflein gleichgesinnter Seelen um den langen Tisch, mit so seltenem Behagen den edlen Gerstensaft schlürfend, daß wir sie beim „Grazer“ oder „Schwechater“ vermeinen. Wir thun es ihnen natürlich nach und finden den „Stoff“ klassisch. Woher? Laibacher, repliziert der Wirth. — Nicht möglich! — Zu Befehl, Leopoldsdruher! — Hoch Leopoldsdruh, noch ein Krügel! — Wir mühten unsere Leser nun erst mit den Gesetzen der arithmetischen und geometrischen „Reihen“ bekannt machen, wollten wir ihnen den weiteren Verlauf des Traumes schildern. Daß dieser Traum den Durst, und dieser uns weckte, wird man erklärlich finden. O schreckliches Erwachen! —

Sonderbarer Schwärmer! so rief eine Stimme uns zu, es war die des eintretenden Postboten. Nun aber sei's genug der Träumereien, wir wenden uns ganz wieder der Wirklichkeit zu.

Was der Postbote uns brachte? — Nun, Briefe, Pränumerations-Einladungen und Zeitungsbüchlein. Ueberall sah's kriegerisch her. Doch der Feuilletonist will Frieden haben mit seinen Lesern: das Kriegsgetümmel hier oben berührt ihn nicht, er wehrt mit eiserner Ruhe die Integrität der ihm gezogenen Grenzen. Es ist überhaupt etwas Schönes um den Frieden, den geselligen Frieden am Lande. „Holder Friede, süße Eintracht“ — sie sind und bleiben ein Phantasma, wo nicht gleich und gleich sich gesellet. Wir wollen dieses „gleich und gleich“ nicht angewendet wissen auf den persönlichen Rang, denn dieser kommt im gesellschaftlichen Leben erst in zweiter Reihe in Betracht, die Ebenbürtigkeit in der ästhetischen und sozialen Bildung allein ist es, was hierin dauernd binden und verbinden kann. — Auf diese Weise erklärt sich Einer das Phänomen der ewigen Zwie-

reich selbst gerichtet. Dasselbe soll beunruhigt, wo möglich eingeschüchtert oder, wenn das nicht gelingt, zu unüberlegten Schritten fortgerissen werden. Oesterreich hat seine inneren Schwierigkeiten in Ungarn und in seiner Finanzlage. Es hat sich zu hüten, zu neuen Steuerauslagen und neuen Anleihen zu schreiten. Es hat sich, meint man in Berlin, zu hüten bei der Verstimmung und den Zentrifugalbestrebungen der einzelnen Völkerschaften diesen neue Opfer für den Gesamtstaat aufzubürden. Da dürfte die kaiserliche Regierung, meint man ferner, um die Gefahr, mit Preußen in Verwicklungen zu gerathen und die eigenen volkswirtschaftlichen Unternehmungen unterbrochen zu sehen zu vermeiden, schon unter der bloßen Beunruhigung endlich müde werden und sich entschließen, ihren ohnehin zu nördlich gelegenen Mitbesitz gegen eine Geldentschädigung oder selbst gegen das weder durch Festhalten an den Bundesverträgen noch hinsichtlich Benefizien verbrieft, aber dessungeachtet sehr schätzenswerthe Wohlwollen Preußens abzutreten. Denn auf das Gutachten des preussischen Kronsyndikats über die unzweifelhaft von Dänemark an Oesterreich und Preußen übergegangenen Besitzrechte mag Oesterreich sich ohnehin nicht stützen, so daß das ganze Gewicht dieses Gutachtens in die Waagschale Preußens allein fällt; der Herzog von Augustenburg ist von den preussischen Legationisten der Art mißhandelt und zerrieben, daß er nicht mehr in Betracht kommt; und das Wiederstreben der schleswig-holsteinischen Bevölkerung wird sich unter der Verordnung vom 11. März schon legen, wird durch die Aussicht auf den preussischen Waffenrock noch zu gewinnen sein, oder ähnlich wie die preussischen „Demokraten“ übergangen werden, da der eminente Herr v. Scheel-Plessen und seine Adressmitunterzeichner sich einmal für die Annexion erklärt haben. Indeß könnte diese Rechnung doch trügen. Vor dem Ernstmachen Preußens braucht Oesterreich sich nicht zu fürchten. Von den deutschen Provinzen Oesterreichs wurde das preussische Bündniß stets voll Argwohn angesehen; die Losagung von demselben würden sie mit Freuden, den Kaiapf gegen Preußen mit Leidenschaft aufnehmen. Die Ungarn beanspruchen allerdings große Selbständigkeit im Kaiserstaat, aber die Nothwendigkeit der österreichischen Armeeinheit erkennen sie bereitwillig an, und für die Stellung Oesterreichs in Deutschland sind sie, wenn auch immerhin aus ungarischen Gesichtspunkten, stets bereit mit ganzer Macht einzutreten. Die Galizier würden an Preußen den Beistand zu rächen suchen, welchen letzteres während des letzten polnischen Aufstands Rußland leistete; und selbst die Böhmen würden in alter Feindschaft gegen Preußen nicht zurückbleiben. Denn der Kampf unter den kaiserlichen Adlern übt bei den kriegerischen Stämmen noch immer seinen Zauber. Unter dem Donner der Kanonen würden sich alle Völker Oesterreichs fest aneinander schließen. Für den Krieg würden die Hilfsmittel Oesterreichs sich wunderbar öffnen. — Auf die Festigkeit der Schleswig-Holsteiner wollen wir nicht zum hundertstenmal hindeuten. Nur die eine Bemerkung stehe hier: daß, wenn die Verordnung vom 11. März, auf deren Wohlthat der Kaiser von Oesterreich keinen Anspruch zu machen scheint, in Schleswig Stille über die mit Zuchtthaus bedrohte Frage bewirken sollte, diese Stille alles andere eher als Willigkeit erzeugt. Werden in Holstein dagegen die Kundgebungen zu Gunsten des Herzogs Friedrich vor der Hand ebenfalls ruhen, so trifft

tracht, der die „süße Eintracht“ suchte, wie Diogenes Menschen, mit der Laterne — ohne sie zu finden.

Doch wir wollen nicht verweilen bei diesem düstern Bild: wie die Biene von der Distel zur Rose, so fliegen wir auch wieder zu heiteren Bildern. Der Himmel blickt endlich wieder blau und helle auf uns herab, der Schnee schmilzt, die Knospen schwellen, die ersten Liedergrüße klingen vom Walde her, die ersten Blumen winkeln freundlich uns zu. Mit dem Erwachen der Natur fühlen auch wir uns gehoben, rascher, mächtiger pocht das Herz, als wollte es seine Wände brechen, sprengen, um mit hinaus zu jubeln in den goldenen Frühling! — Und wem das Leben auch keine Freude gab, wem das Schicksal sein Liebste, sein Theuerste entrissen, ihn einsam hinausgeschleudert in die schneide, liebele Welt, daß feindliche Stürme ihn geißeln, und nenne er auch kein fühlend Herz mehr sein Eigen, sei er von Niemand gekannt und von Jedem verkannt: noch gibt es einen Ort, sich hinzuflüchten, und dieser Ort ist überall! Es ist die herrliche, freie Gottesnatur. Sie ist erwacht und breitet ihre Arme nach dir aus, an ihrem Busen kannst du deine Schmerzen ausweinen.

Das hohe Fest der Ostern naht, seinen heiligen Ernst empfindet wohl Jeder mit, dem die Bedeutung desselben kund geworden. Auch hier ist eine gewisse feierliche Stille eingetreten, geräuschlos geht der Einzelne zur Arbeit, schweigsam waltet die Menge zum Gotteshaus. Hier und da sieht man schon den Pflug durch die schwarze Ackerkrumme dahinglitzern, schweigsam geht der Landmann nebenan. Er vertraut den Samen der Erde, seine ganze Hoffnung ihr an; Gebete heben an seinen Lippen und fernher tönen die hellen Kirchenglocken.

Wald werden sie verstummen, uns nach drei Tagen den Triumph der Auferstehung zu verkünden. — Gefegnete Feiertage!

es sich glücklich, daß es derselben nicht mehr bedarf, um die Gesinnung des Landes zu bezeugen: und schweigt der Protest, so möchte das weniger durch jene Verordnung veranlaßt werden, als durch die Rücksicht, welche die Bevölkerung dem österreichischen Statthalter erweist, der ihre Zuneigung gewonnen hat und ihr Vertrauen genießt und welchem Verlegenheiten den Gestrengen in Berlin gegenüber zu bereiten sehr unzweckmäßig sein würde. Denn der großpreussischen und annexionistischen Redseligkeit, Vielgeschäftigkeit, Ungeduld, Aerglichkeit, Stichelei, wird von Seiten der Herzogthümer wie von Seiten Oesterreichs fortan am besten und einfachsten — Ruhe entgegengesetzt. Nur einige Zeit werde in besonnener Festigkeit gewonnen, und das Sausen und Brausen an der Spree legt sich naturgemäß.“

## Oesterreich.

**Wien.** Die „Debatte“ schreibt: Was an jener Insinuation sei, daß im Finanzministerium die Frage diskutiert werde, wie der am 1. Mai fällige Kupon gedeckt werden soll, möge man aus folgender Mittheilung eines hiesigen unterrichteten Korrespondenten ersehen: „Ich bin fest überzeugt, daß, wosfern wir nur Frieden behalten, Oesterreich unter der umsichtigen, kleinliche Kniffe verschmähenden, geräuschlos waltenden Finanzleitung des Grafen Larisch einer besseren Zukunft entgegengeht. Hiesige Journale haben, als Graf Larisch ins Amt trat, in spöttelndem Tone hervorgehoben, man wisse von Graf Larisch nichts weiter, als daß er bisher seine Güter in musterhafter Ordnung gehalten. Graf Larisch hat nun vor allem es sich zur Aufgabe gestellt, da er an eine musterhafte Ordnung gewöhnt war, eine solche in unsere zerfahrenen Finanzverhältnisse zu bringen. Er hat vor allem getrachtet, die unseligen Depotschulden traurigen Andenkens, die unseren Kredit mehr als alles kompromittirt hatten, vollständig abzuwickeln. Hierzu ist denn auch der größte Theil der aus dem Ansehen fließenden Beträge verwendet worden. Erst in den allerletzten Tagen ist der letzte Rest des 13-Millionen-Vorschusses traurigen Andenkens den betreffenden Firmen zurückgezahlt worden. Als ein glücklicher Umstand zu betrachten ist es, daß die Eingänge von Steuern viel besser sind, als die düster gefärbten Schilderungen mancher Journale erwarten lassen. Dank diesem glücklichen Zusammentreffen und der in den verschiedensten Zweigen der Verwaltung vorgenommenen Ersparnisse ist bereits jetzt in der Zentralkasse sogar der für Zahlung des Mai-kupons nothwendige Betrag bis auf wenige Millionen vorhanden.“

**Prag.** Auch die „Nar. Listy“ beschäftigen sich mit der Eventualität eines Krieges mit Preußen und sagen aus diesem Anlasse: „Oesterreich ist gewiß in solchen Verhältnissen, daß es für die Erhaltung des Friedens alles Mögliche thun wird, was mit seiner Ehre vereinbar ist. Wenn aber die Herausforderung des hochtrabenden Preußens in Ueberhäufung seiner Kräfte und in seiner Hartnäckigkeit trotz aller Bemühungen Oesterreichs, den Frieden unverletzt zu erhalten, die Schranken überschreitet, jenseits welcher nichts übrig bleibt als der Krieg, dann werden die österreichischen Völker wie ein Mann aufstehen, auf daß sie den übermüthigen Friedensstörer bändigen, die aggressiven Gelüste des erobersüchtigen Nachbarn austreibend einen dauerhaften Frieden sichern und festen Grund legen zur endlichen freien Entwicklung aller Königreiche und Länder Oesterreichs.“

**Pest, 28. März.** Wie man im „Pester Lloyd“ liest, soll von dem Abgeordneten des ungarischen Landtages und bekannten Publizisten Herrn Anton v. Zichy demnächst eine Broschüre erscheinen, welche für die sofortige Ernennung eines nicht vollständigen ungarischen Ministeriums plaidirt. Ueber den Inhalt der Broschüre entnehmen wir dem genannten Pester Blatte die folgende Mittheilung: „Im Interesse der Ausgleichsaktion sollte die Regierung die schon gegenwärtig bestehenden ungarischen Landesverwaltungsstellen in die entsprechenden Ministerportefeuilles einkleiden, alles Uebrige aber, was gegenwärtig durch die Wiener Ministerregierung verwaltet wird, vorläufig im Status quo belassen, indeß für diese Zentralministerstellen schon gegenwärtig je einen Sektionschef bestellen. Ein solches, wenn auch unvollständiges Ministerium werde im Lande auf keine großen Schwierigkeiten stoßen, vielmehr den bessern Eindruck hervorrufen, das geschwächte Vertrauen neu beleben und die Ausgleichsverhandlungen stark beschleunigen. Die Municipien könnten dann auch ohne Säumniß reaktivirt und das Budget sofort votirt werden.“

## Rusland.

**Paris, 24. März.** Den vom „Memorial Diplomatique“ eingezogenen Erkundigungen zufolge hätten die Bevollmächtigten beim Kongreß der Donaufürstenthümer im gemeinsamen Einverständnis die Integrität der Türkei als Grundlage der ferneren Beratungen der Konferenz aufgestellt. Der Vertreter des Sultans sei sodann aufgefordert worden, die Ansichten der Pforte über die Reorganisation der Regierung der Fürstenthümer darzulegen. Diese Eröffnungen und die andern seien von den Bevollmächtigten ad referendum genommen worden, und die nächste Konferenz könne somit erst

stattfinden, nachdem die Gesandten bezüglich der betreffenden Punkte die Instruktionen ihrer betreffenden Regierungen erhalten hätten.

**St. Petersburg, 24. März.** Es war nur eine momentane Anwandlung von Rechtsinn gegen Oesterreich, als der russische „Invalide“ die Unterstellungen der „Kreuz-Zeitung“ in Betreff der Rüstungen als ein falsches Spiel mißbilligte. Schon am folgenden Tage sucht er seinen Freunden, den Preußen, die Bernüfung zu geben, daß es mit dem Tadel nicht so ernst gemeint war; denn er nimmt wieder offen Partei für dieselben, indem er die Unwahrscheinlichkeit eines Krieges mit folgenden, die Taktik der „Kreuz-Zeitung“ noch überbietenden Argumentationen zu begründen sucht. „Unparteiische Männer,“ schreibt das russische Blatt, „sind darüber vollkommen einverstanden, daß Preußen gegründete Ursache hat, sich in seinem jetzigen Streite mit Oesterreich auf die Bresche zu stellen; denn so große Opfer ersteres auch zu tragen hätte, ist es doch im Stande, sie wieder einzubringen, wenn ihm nur die Einverleibung der Herzogthümer gelingt. Was aber Oesterreich von einem Kriege zu hoffen hat, ist schwer zu begreifen. Die schleswig-holsteinische Frage ist keine Lebensfrage für Oesterreich. Wohl hängt sein Einfluß in Deutschland davon ab, aber ist das eines Krieges werth, besonders wenn man bedenkt, in welcher Finanzlage es sich befindet und mit wie vielen inneren Schwierigkeiten es noch zu kämpfen hat?“ Nach der Auffassung der Unparteiischen des „Invaliden“ hat also Preußen alle Ursache, „sich auf die Bresche zu stellen,“ weil die innere Lage Oesterreichs eine schwierige ist. Das Organ Rußlands hat wirklich das Möglichste gethan, um sich bei den Politikern der „Kreuz-Zeitung“ wieder vollständig zu rehabilitiren.

## Tagesneuigkeiten.

— Die Bibliothek und die Manuskripte des in Graz verstorbenen Generals der Kavallerie v. Ledegitsch sind von Sr. Majestät dem Kaiser angekauft worden. Unter den Manuskripten befinden sich Aufzeichnungen aus dem ersten Feldzuge der österreichischen Armee in Schleswig-Holstein und Aufschreibungen über Erlebnisse in Galizien aus dem Jahre 1846.

— In Folge a. h. Entschließung vom 23. Februar 1866 wird die erste Gehaltsstufe von sechshundertdreißig Gulden der an den selbständigen Realschulen bestehenden dritten Gehalts-Kategorie für die wirklichen Lehrer und Professoren auf siebenhundertfünfunddreißig Gulden — unbeschadet ihrer allfälligen Einrückung in die höhere Gehaltsstufe von achthundertvierzig Gulden derselben Kategorie und ihres Anspruches auf die Dezennalzulagen von je zweihundertzehn Gulden österr. Währung nach zurückgelegter zehn-, beziehungsweise zwanzigjähriger Dienstzeit in dieser Diensteseigenschaft — vom 1. Jänner 1867 angefangen erhöht.

— Als erfreuliche Thatsache ist zu berichten, daß die Nordbahn bereits eine größere Lieferung von Bessmer's Stahlhienen mit mährischen und kärntner Werken abgeschlossen hat; es werden dies die ersten ganz aus Bessmermetall gefertigten Schienen sein, welche in Oesterreich in Verwendung kommen.

— In Agram ist Lord Jakob Patterson, ein katholischer Geistlicher aus England, angekommen, um freiwillige Beiträge für die zur Erinnerung an den Kardinal Wiseman zu erbauende Domkirche in London zu sammeln.

— Die „Sunzeitung“ will erfahren haben, daß es nun definitiv feststehe, daß der Statthalter Fürst Lobkowitz als solcher nicht mehr nach Tirol zurückkehren werde.

— Im Armoniatheater in Triest werden die Herren Kottan, Direktor des Stadttheaters zu Dedenburg, und Calliano, Direktor des landschaftlichen Theaters in Laibach, für die Dauer der Frühjahrs-Saison mit ihrer Operetten- und Schauspielgesellschaft einen Zyklus von Gastvorstellungen veranstalten. Die erste Vorstellung findet Montag, 2. April statt. Zur Aufführung gelangen fast ausschließlich nur Novitäten von Offenbach, Suppé, Jayz, Alex, Konradin, Berg, Langer, Findeisen, Kaiser, Benedig u. a. Von Operetten zeigt das Programm u. a. an: „Die schönen Weiber von Georgien,“ „Die schöne Helena.“ Von Possen: „Die alte Schachtel.“

— Das britische Schiff „Resolution“ von Sunderland war auf der Fahrt von Triest nach England am 17. Dezember 1865 dem Untergange nahe; Kapitän und Mannschaft wurden von der österreichischen Bark „Unione“ aufgenommen und nach Malta in Sicherheit gebracht. Als Zeichen der Anerkennung für diesen Dienst hat die königlich großbritannische Regierung dem Kapitän der „Unione“ G. Anton Moricich ein schönes Teleskop zum Geschenke gemacht.

## Lokales.

Gegenwärtig bildet sich hier ein Komitee, welches den Zweck verfolgt, eine Ausstellung von Gegenständen der Kunst und Kunstindustrie zum Besten der Nothleidenden Untertrains zu veranstalten. Mehrere Kunstfreunde und Besizer von Sammlungen haben ihre Theilnahme an dem menschenfreundlichen Unternehmen bereitwillig zugesagt. Auch das landschaftliche Museum und die k. t. Studienbibliothek sollen im amiklichen Wege eingeladen werden, durch Alterthümer und Schriftendemale beizutragen, wozu

diese beiden Institute jedenfalls in bedeutender Weise berufen sind. Diese Ausstellung hat aber nebst der humanen auch eine künstlerische und industrielle Aufgabe. Es soll sich nämlich zeigen, ob es nicht möglich wäre, in Laibach einen Kunstindustrieverein ins Leben zu rufen, wie solche Vereine in England, Deutschland und einigen größeren Städten Oesterreichs bereits bestehen. Es gibt zwar genug Vereine in unserer Stadt, allein an solchen, welche praktische Zwecke verfolgen, haben wir keinen Ueberfluß.

— Wegen der herrschenden Geldnoth auf dem Lande wird noch vor dem Ende der für die Holzfällung geeigneten Zeit den Wäldern ziemlich zugefetzt, und trotz der sehr niedern Holzpreise werden täglich verschiedene Holzgattungen, sowohl im rohen als bearbeiteten Zustande, zur Stadt gebracht; es mehren sich daher massenhaft die Vorräthe der hiesigen Holzhändler, was wohl auch in dem gelinden Winter des heurigen Jahres und dem deshalb nur gering genesenen Holzbedarf seinen Grund hat.

— Die nächste Mondesfinsterniß tritt morgen ein, dieselbe ist jedoch nur für Amerika eine totale, für uns wird sich nahezu die Hälfte der Scheibe im Schatten zeigen. Dieselbe beginnt um 3 Uhr 43 Minuten Morgens und endet um 7 Uhr 35 Minuten.

**Aus der Sitzung des Gemeinderathes vom 28. März.**

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und anstandslos genehmigt. Der Bürgermeister eröffnet die Versammlung ein Schreiben des Ned. Dr. Schiffer, womit dieser für die Verleihung des Bürgerrechtes seinen wärmsten Dank ausspricht und zugleich 20 fl. zur Betheilung an Arme übersendet. Weiters bringt derselbe den Erlaß des Landespräsidenten, laut welchem Se. L. I. apost. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 12. v. M. das Landesgesetz in Betreff der Einhebung einer Abgabe auf das Bier und auf den Hauszinsgulden für die Stadt Laibach sanktionirt hat, mit dem Bemerkten zur Kenntniß des Gemeinderathes, daß die Verzehrungssteuerabgabe vom Biere vom 1. April l. J. an eingehoben werden wird und daß in Betreff der Umlage auf die Hauszinsgulden die Vollzugsvorschriften von anderen Städten requirirt werden.

Bizebürgermeister Dr. Suppan im Namen der III. Sektion referirt über das Gesuch des Diurnisten Albert Balenta um Aufnahme als unentgeltlicher Kanzleipraktikant beim Stadtmagistrate und beantragt die Stattegebung des Gesuches mit Nachsicht der Probezeit. Dieser Antrag wird nach einer kurzen Debatte, an der sich die GMR. Stedry und Dr. Schöppl, dann der Bürgermeister und der Referent betheiligen, auch angenommen.

GN. Dr. Schöppl im Namen der Finanzsektion referirt über die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel zur Bestreitung der außerordentlichen Auslagen. Als diese außerordentlichen Auslagen werden bezeichnet:

- 1. der Kaufschilling für das Gut Tivoli sammt der Prozentualgebühr und den bis zur gänzlichen Tilgung des Kaufschillings entfallenden Interessen im Ganzen mit 85.500 fl.
- 2. die Kosten für den Bau der neuen Brücke an der Stelle der Schusterbrücke mit 30.000 "
- 3. die Kosten für die allfällig herzustellenden Quaimauern zur Regulirung des Laibachflusses mit beiläufig 35.000 "
- 4. die im Falle der Erbauung eines Real- schulgebäudes auf die Stadtgemeinde mit einem Drittel entfallenden Kosten von 14.000 "

Der Betrag von 100.000 fl. hievon soll durch ein Anlehen gedeckt werden, wogegen zu verhoffen ist, daß der Ueberrest ohne weiters durch die kurrenten Einnahmen wird bestritten werden können, denn nach der Darstellung des Referenten bleibt in dem städtischen Präliminare, wenn man die mit beiläufig 83.000 fl. angenommenen ordentlichen oder regelmäßigen Ausgaben den ordentlichen oder regelmäßigen Einnahmen von 100.000 fl. gegenüberstellt, ein Ueberschuß von beiläufig 17.000 fl. übrig, welcher zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben wird verwendet werden können und welcher vom Jahre 1871 an, wo die letzte Kaufschillingrate für das Gut Tivoli bezahlt sein wird, zur ratenweisen Rückzahlung des Darlehens dienen soll. Das Darlehen soll nöthigenfalls gegen Verhypothezirung der der Stadtgemeinde gehörigen Realitäten, die einen Werth von mehr als 200.000 fl. haben, und gegen Rückzahlung in 10 Jahresraten, vom Jahre 1871 an aufgenommen werden; die Aufnahme des Anlehens soll jedoch nicht auf einmal, sondern nur nach und nach in den nach Maßgabe des jeweiligen Bedarfs erforderlichen Beträgen erfolgen, um jede zwecklose Interessenlast zu vermeiden. Der Referent unterzieht übrigens die Finanzverhältnisse der Stadt Laibach einer gründlichen, sachgemäßen Erörterung, durch welche konstatiert wird, daß die Finanzlage der Stadt eine vollkommen beruhigende sei und daß gegentheilige Meinungen, die da und dort laut werden, jeder thatsächlichen Begründung entbehren. Derselbe stellt auf Grundlage seines umfangreichen, die städtischen Finanzen nach allen Seiten hin beleuchtenden Vortrages unter Betonung des Umstandes, das es eben nur außerordentliche, nicht wiederkehrende Auslagen sind, für welche die erforderliche Deckung auf dem Wege eines Anlehens gesucht werden muß, folgende Anträge:

- 1. Der Stadtmagistrat wird ermächtigt, sogleich jezt ein Anlehen im Betrage von 20.000 fl. gegen 5prozentige Verzinsung wo immer aufzunehmen und die zu dessen Effektivierung nöthigen Schritte einzuleiten.

2. Ebenso wird der Stadtmagistrat ermächtigt und beauftragt, wegen Aufnahme eines Anlehens für die Stadtgemeinde, und zwar nöthigenfalls gegen Verpfändung der städtischen Realitäten, in den nach Maßgabe des zeitweiligen Bedürfnisses erforderlichen Beträgen bis zur Höhe von 100.000 Gulden unter der Modalität der Zurückzahlung in zehn gleichen Jahresraten vom Jahre 1871 angefangen, mit der hierortigen Sparkasse in Unterhandlung zu treten und das Resultat hievon seinerzeit dem Gemeinderathe zur Kenntniß zu bringen.

Diese Anträge werden auch mit einer Majorität von 23 gegen 3 Stimmen angenommen und dem GN. Dr. Schöppl über Antrag des Bürgermeisters für seinen eben so klaren, als erschöpfenden Vortrag der Dank des Gemeinderathes votirt.

GN. Dr. Schöppl im Namen der Finanzsektion erstattet ferner Bericht über den Verkauf des Golouz und den in dieser Beziehung mit dem Besitzer des Gutes Kroisenegg J. P. Schwarz abzuschließenden Kauf- und Verkaufsvertrag. Das noch unkultivirte Golouzerain beträgt nach der gepflogenen Vermessung 41 Joch 565 Quadratlasten, und es soll derselbe gegen den Kaufschilling von 1516 fl. 39 kr. und Vergütung eines Vermessungskostenbetrages von 158 fl. 21 kr., zusammen also gegen Bezahlung von 1674 fl. 60 kr. an J. P. Schwarz überlassen werden. Unter den Verkaufsbedingungen ist insbesondere auch die enthalten, daß der Erklärer die Verpflichtung übernimmt, den Golouz binnen drei Jahren zu Aedern, Gärten oder Wald zu kultiviren, widrigens die Stadtgemeinde Laibach berechtigt wäre, das Terrain ohne Rücksicht des Kaufschillings zurückzunehmen und weiter zu veräußern oder den Erklärer zur Erfüllung seiner Verpflichtung zu verhalten. In Betreff des schon kultivirten Golouzberges waltet nach der Darstellung des Referenten das Verhältniß ob, daß die Kultivatoren nunmehr für die von ihnen kultivirten Parzellen in Gemäßheit der mit ihnen bei der Ueberlassung der Parzellen getroffenen Berabredung den nämlichen Preis pr. Joch zu bezahlen haben, den J. P. Schwarz derzeit für den noch unkultivirten Theil bezahlt. Die vom Magistrate einvernommenen Kultivatoren sind auch bereit, die sie treffenden Kaufschillinge zu erlegen, und verlangen nur theilweise die Bewilligung von Ratenzahlungen. Nur bezüglich zweier Antheile sind Einwendungen erhoben worden, die noch klar zu stellen sind.

Die Finanzsektion beantragt, daß:

- 1. ein noch nachträglich eingelangter Kaufsantrag dreier Jnsassen von Hühnerdorf abgelehnt;
- 2. der Kaufs- und Verkaufsvertrag mit J. P. Schwarz nach dem vorgetragenen Entwurfe der Finanzsektion genehmigt;
- 3. den Kultivatoren die von ihnen theilweise angeforderte Bewilligung um Fristen zur Abtragung der schuldigen Kaufschillinge gewährt; und daß endlich
- 4. bezüglich der in Betreff zweier Antheile vorgekommenen Ansprüche, wovon jedoch nur einer gegen die Stadtgemeinde selbst erhoben wird, die separate Austragung vorbehalten werde, in welcher Beziehung der Stadtmagistrat die nöthigen Erhebungen einzuleiten hat.

Diese Anträge werden nach einer kurzen Debatte, an der sich die GMR. Seunig, Stedry, Deschmann, Dr. v. Kaltenegger und der Referent betheiligen, auch angenommen, und es wird zugleich der von der Finanzsektion beantragte Vertragsentwurf mit einem vom Bürgermeister angeregten Vertragspunkte in Betreff der Verzichtleistung beider Vertragstheile auf jede Einwendung wegen Verletzung über die Hälfte, den auch der Referent adoptirt, genehmigt.

GN. Dr. Schöppl im Namen der Finanzsektion beantragt die Bewilligung zur Auszahlung des Konkurrenzbeitrages von 486 fl. 89 kr., welcher auf die Stadtgemeinde von dem Kostenaufwande von 10.648 fl. für die Herstellung des Absperrwerkes mit Schließvorrichtung im Laibachflusse entfällt, welcher Antrag ebenfalls angenommen wird.

Derselbe beantragt weiters die Gestattung, daß der zur Herstellung der Lippelstraße in den Vorjahren aus der Stadtkasse nur vorläufig bestrittene Kostenaufwand von 62 fl. definitiv verausgabt und von dessen Resundirung durch die Anrainer Umgang genommen werde. Nach Beantwortung einer in Betreff dieser Straße vom GN. Stedry verlangten Aufklärung seitens des Bürgermeisters wird dieser Antrag angenommen. Endlich wird über Antrag der Finanzsektion jedem der beiden Feuerwächter eine Anstalt von 10 fl. votirt.

GN. Stedry im Namen der IV. Sektion referirt über die Anschaffung von Schläuchen zu den Feuersprizen, dann über mehrere Schotterlieferungen, und es wird nach den Anträgen der Sektion sowohl die Beistellung der Schläuche um den Kostenbetrag von 363 fl., sowie die Flüssigmachung der Verdienstbeträge für den auf die Sonneggerstraße und auf die Straße nach St. Martin gelieferten Schotter mit 843 fl., beziehungsweise mit 790 fl., und für das zur Verwendung in der Stadt Laibach beigestellte Schottermaterial mit 782 fl. zu Gunsten der betreffenden Lieferanten bewilligt.

GN. Dr. Bleiweis im Namen der VII. Sektion referirt über ein Gesuch der Direktion der städtischen Knaben-Hauptschule zu St. Jakob um Bewilligung der Anschaffung von vier Schulkästen, und es wird diese Anschaffung mit dem Gesamtkostenaufwande von 36 fl. nach dem Antrage der Sektion mit dem Befehle bewilligt, daß die Kästen in das Inventar aufzunehmen sind. Die hiebei vom GN. Deschmann gestellte Anfrage, ob nicht verwendbare Kästen in Tivoli vorhanden sind, wird vom Bürgermeister mit dem

Bemerkten verneint, daß die in Tivoli vorhandenen Chiffoniers dem Schulzwecke nicht entsprechen.

Dr. Bleiweis im Namen derselben Sektion erstattet Bericht über die Schulerfordernißrechnung der städtischen Knabenhauptschule zu St. Jakob. Aus dem Vortrage ergibt sich, daß die Dotation dieser Schule, die mit 60 fl. bemessen war, um 52 fl. 3 kr. überschritten worden ist. Die Sektion beantragt die Passirung dieser Mehrausgabe und die Genehmigung der Rechnung unter Motivirung der einzelnen Posten. Darüber entspinnt sich eine längere Debatte, an welcher die GMR. Dr. Mitteis, Dr. von Kaltenegger, Dr. Suppan, Horal, Deschmann, Verhouc und Brolich Theil nehmen. Bizebürgermeister Dr. Suppan will die Schule in ihren nothwendigen Bedürfnissen nicht schmälern, glaubt jedoch, daß eine eigenmächtige Ueberschreitung der Dotation nicht zulässig sei, und stellt den Zusatzantrag, die Schuldirektion sei aufzufordern, künftighin, wenn die angemessene Dotation nicht ausreicht, die vorläufige Bewilligung des Gemeinderathes einzubohlen. Schließlich wird der Antrag der Sektion nebst dem Zusatzantrage des Dr. Suppan angenommen. Hiernach wird die Sitzung unter Vertagung der noch an der Tagesordnung stehenden Gegenstände, die weitwendige Erörterungen erfordern, wegen vorgerückter Zeit vom Bürgermeister geschlossen.

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

**Wien, 28. März. (Pr.)** In Deputirtenkreisen ist stark das Gerücht verbreitet, der Landtag würde bis Dezember vertagt werden. Die Kommission für die gemeinsamen Angelegenheiten würde indes fortarbeiten. Die Stimmung ist hier deprimirt.

**München, 28. März. (Pr.)** Gutem Vernehmen nach hat die preußische Regierung hier und bei anderen Mittelstaaten die Anfrage gestellt, wie dieselben sich bei einem Angriffe Oesterreichs gegen Preußen oder auch in dem Falle, wenn Preußen einer Bedrohung Oesterreichs zuvorkommen müßte, verhalten würden.

**Berlin, 28. März.** Die „Prov.-Corr.“ schreibt: Die preußische Regierung muß darüber wachen, daß die Landesgrenzen keinen Augenblick unvertheidigt bleiben. Vermöchte Oesterreich überwindende Truppenmassen dicht an der preußischen Grenze aufzustellen, ohne daß Preußen das erforderliche Gegengewicht bereit hätte, so könnte eine plötzliche weitere Verwicklung möglicherweise den zunächst ausgesetzten Landestheilen wenigstens augenblickliche Gefahren bereiten. Die Regierung darf diese Verantwortung nicht übernehmen. In diesem Augenblicke dürften bereits die Befehle zu denjenigen militärischen Maßregeln ergangen sein, welche unerläßlich sind, um einer etwaigen Angriffsgefahr sofort nachdrücklich vorzubeugen. Preußen hat den Krieg nicht gesucht, noch herausgefordert, aber es muß in der Lage sein, allen Ereignissen ruhig entgegenzusehen. Die Norm für den Staatshaushalt wird in Kurzem der „Staatsanzeiger“ publiziren.

**Berlin, 28. März.** Einem gestern im auswärtigen Amte abgehaltenen Ministerkonseil hat der König fast zwei Stunden beigewohnt. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wollte sich Preußen den österreichischen Rüstungen gegenüber auf die Bundesakte verlassen, so könnte es leicht kommen, daß die erste Schlacht vor den Thoren Berlins geschlagen wird, ehe der Außertragalgerichtshof die erste Sitzung gehalten hat. Dieser Gedanke ist — so hören wir — in einer preußischen Depesche an die deutschen Kabinete ausgedrückt worden, in welcher gleichzeitig die Nothwendigkeit angedeutet wird, in dieser Angelegenheit eine bestimmte Stellung einzunehmen, zu welcher die österreichischen Rüstungen immer ernster drängen, während Preußen noch immer zögert, die kriegerischen Demonstrationen des Wiener Kabinetes in gleicher Weise zu beantworten.

**Köln, 28. März.** Die gestrige Bürgerversammlung war von 300 Personen besucht. — Vorsitzender war Abg. Roggen. Es wurde eine umfangreiche Erklärung angenommen, deren Hauptpunkte verlangen: Der Friede solle erhalten, ein deutsches Parlament aus freien Volkswahlen berufen werden und über die Elbe-Herzogthümer nach Höhrung der Bevölkerung entscheiden.

**Telegraphische Wechselkurse vom 29. März.**

5proz. Metalliques 59.35. — 5proz. National-Anlehen 62.05. — Bankaktien 715. — Kreditaktien 137. — 1860er Staatsanlehen 78.05. — Silber 104.75. — London 105.50. — R. t. Dufaten 5.07.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 1000 R. reduziert	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Wichtiges binnen 24 St. in Partien Linien
29.	6 U. Mg.	327.34	+ 1.5	D. schwach	heiter	
	2 „ N.	326.85	+ 7.9	D. mäßig	theilw. bew.	0.00
	10 „ Ab.	327.60	+ 2.0	D. mäßig	dün bewölkt	

Reif. Kälte empfindlich bei herrschendem Ostwind. In den Alpen Schneegestöber. Untertags wechselnde Bewölkung. Trocken.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kelenmayer.